

Der Uhu

Bubo bubo

von Dr. Rudolf Piechocki, Halle (Saale)

und Robert März †

5., überarbeitete Auflage

Mit 41 Abbildungen und 2 Farbtafeln



Die Neue Brehm-Bücherei

A. Ziemsen Verlag · Wittenberg Lutherstadt · 1985

Piechocki, Rudolf:

Der Uhu: Bubo bubo/von Rudolf Piechocki u. Robert März. –
5., überarb. Aufl. – Wittenberg Lutherstadt: Ziemsen, 1985. –
128 S.: 43 Ill. (z. T. farb.)
(Die neue Brehm-Bücherei; 108)
NE: 2. Verf.;; GT

Die Neue Brehm-Bücherei 108

© A. Ziemsen Verlag, DDR - Wittenberg Lutherstadt, 1985
Lizenz-Nr. 251-510/118/85 · LSV 136 5
Herstellung: VEB Druckerei „Gottfried Wilhelm Leibniz“, Gräfenhainichen
Printed in GDR
Bestellnummer 800 110 9 · ISSN 0138-1423

Vorwort zur 5. Auflage

Vor 50 Jahren berichtete Robert März, daß der Uhu wieder Brutvogel in der Sächsischen Schweiz sei. Seine große Entdeckerfreude faßt er im letzten Absatz des anschaulich geschriebenen Berichts wie folgt zusammen: „Als ich meinen Junguhus am Fuße der Horstwand in die Feueraugen sah, da war es mir, als ob ich sie aufgezogen hätte. Über 15 Nächte hatte ich draußen verbracht und in vielen Stunden und Tagen jeden Winkel der Uhuschlucht durchsucht. Diese Tage und Nächte gaben mir unendlich viel – alles andere war bei diesem Gegenüberstehen vergessen.“ Von seinen danach folgenden vielfältigen Veröffentlichungen galten noch 16 weitere Arbeiten dem Uhu, der es ihm besonders angetan hatte. Zu diesen Publikationen zählt auch die erste, 1953 erschienene Auflage vorliegenden Bandes.

Am 21. Januar 1979 verstarb Robert März in Bergen auf Rügen. Mit ihm ist einer der wegweisenden Pioniere des Uhuschutzes von uns gegangen. In dem aufschlußreichen, von G. Creutz verfaßten Nekrolog steht geschrieben: „Vom Dorf Wehlen aus durchstriefte er, meist als Einzelgänger, das eigenartige Gebirge, das er gründlich kennen und treu lieben lernte. Hier fand er auch – erst verhältnismäßig spät – zur Ornithologie.“ Es heißt dann abschließend: „Der Höhepunkt im Leben dieses schwer zugänglichen, unbeugsamen Mannes war zweifellos die Verleihung der Leibniz-Medaille der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin am 29. VI. 1967“, er erhielt sie „in Anerkennung seiner wissenschaftlichen Verdienste um die Biologie der heimischen Greifvögel, insbesondere um die Schaffung einer Ruffungs- und Gewölkunde.“

Über 80 Jahre alt geworden war R. März aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr in der Lage die notwendig gewordene Überarbeitung der dritten, 1976 erschienenen Auflage seines Uhu-Bandes durchzuführen, so daß er mich bat dies als Koautor allein zu übernehmen, das gilt auch für die vierte, 1980 erschienene Auflage. Die nunmehr vorliegende fünfte Auflage konnte Dank des Entgegenkommens der Mitarbeiter des Ziemsen-Verlages umfassend erweitert und durch zahlreiche inzwischen erschienene Publikationen über den Uhu komplettiert werden, vor allem mit Arbeiten, die nach 1980 erschienen sind und damit eine Ergänzung zu der Bearbeitung des Uhus im 9. Band vom Handbuch der Vögel Mitteleuropas darstellen. Hauptanliegen bei der Überarbeitung war ein umfassendes Verständnis für die ökologische Rolle des Uhus bei Jägern und Naturfreunden zu schaffen.

Ich hoffe dies alles im Sinne von Robert März getan zu haben und verbinde es mit dem Wunsch, der wohl populärsten Eulenart weitere Freunde zu gewinnen. Nur wenn die erarbeiteten Schutz- und Hegemaßnahmen in die Tat umgesetzt werden bleibt der Uhu nicht nur für uns, sondern auch für die Nachwelt als ein kostbares Element der palaearktischen Fauna erhalten.

Halle (Saale), Januar 1984

Rudolf Piechocki

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	5
2. Verbreitung auf der Erde und die geographischen Unterarten	7
3. Vorkommen, Aufenthalt, Lebensraum	12
3.1. Vorkommen in der DDR	15
3.2. Vorkommen in der BRD	17
3.3. Vorkommen in Belgien	19
3.4. Vorkommen in Frankreich	20
3.5. Vorkommen in der Schweiz	20
3.6. Vorkommen in Österreich	21
3.7. Vorkommen in der ČSSR	22
3.8. Vorkommen in Polen	23
3.9. Vorkommen in der Sowjetunion	23
3.10. Vorkommen in Schweden	25
3.11. Vorkommen in Finnland	25
4. Färbung, Größe, Gewicht, Alter	26
5. Gefieder, Mauser und Federnutzung	30
6. Stimme und Balz	32
7. Brutbiologie	52
8. Das Töten der Jungen	67
9. Nahrung und Nahrungsökologie	69
10. Nutzen und Schaden	93
11. Jagdweise	95
12. Bearbeitung der Beute	97
13. Einiges über die Gewölle	98
14. Umwelt	100
15. Gefahren, Krankheiten, Schutzmaßnahmen	102
16. Probleme der Wiedereinbürgerung	113
17. Literatur	117
18. Register	125

1. Einleitung

Der Uhu, unsere größte Eule, ist recht selten geworden, so daß die Reviere, die den Uhu noch haben, vor anderen herausgehoben sind. Es sind nicht viele Menschen, denen es vergönnt ist, ihm in den Wäldern zu begegnen oder draußen in der Nacht seinen Ruf zu hören. Viele haben eine unklare Vorstellung von ihm; ließ sich da im Forst ein Waldkauz oder am Waldrand eine Waldohreule blicken, so hatte man den „Uhu“ gesehen. Zugestanden sei allerdings, daß die Waldohreule das verkleinerte Abbild von ihm darstellt.

Der Uhu macht durch seine Größe, durch die kräftigen Fänge, die Federohren und im besonderen durch die großen Feueraugen auf den Beschauer einen starken, um nicht zu sagen beängstigenden Eindruck. Er ist die „Große Ohreule“. Nach den Einstellungen im 19. Jh. ist es nur einer, der des häßlichen Geschöpfes Nachtgestalt zu schätzen weiß, eben der Jäger, der sich in einer Krähenhütte verbirgt, um von dort aus auf den angefesselten Uhu hassende Vögel zu schießen. Sogar in Goethes Dichtungen verkörpert der Uhu das Bild alles Düsternen, Nächtlichen und Trübseligen (H e c k e r 1904). Noch heute besteht in Schweden sogar ein volkstümlicher Haß auf den Uhu, der nach B r o o u. L i n d b e r g (1974) mit dem populären Bild des Teufels und den Berichten über seine „Hörner“ und Ziegenfüße verbunden ist.

Diese Großeule bekam ihren Namen nach dem tiefen klangvollen Ruf. Die wissenschaftliche Bezeichnung *Bubo bubo* kommt aus dem klassischen Latein. Das Stammwort bedeutet schreien, heulen. N a u m a n n nannte ihn den „König der Nacht“. Im Französischen heißt er „Grand-Duc“, im Russischen Filin, auch Pugatsch, bei den Mongolen Schar schuwuu (der gelbe Vogel) und bei den Engländern Eagle Owl (Adlereule). Andere Namen sind „Schuhu“ und „Auf“, nordisch Uv.

Einst war der Uhu in Mitteleuropa kein seltener Vogel, doch menschliche Vorurteile, die in der Regel auf Unwissenheit basierten, haben diesen Status bald so negativ beeinflusst, daß die Art heute vielerorts zu den vom Aussterben bedrohten Vogelarten gezählt werden muß. Bereits B o r k h a u s e n u. a. (1803) schreiben: „In Deutschland selbst haben sie sich längst in waldreiche Gebirge zurückgezogen und hausen nur einzeln, oder familienweise in den Spalten alter Ritterschlösser, hohen Felsenlöchern und zuweilen auch in alten dikken und hohlen Bäumen.“ Das ist nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, daß nach F é a u x d e L a c r o i x (1913) bereits weitaus früher Schußprämien für den Uhu gezahlt wurden. In Wittgenstein-Hohenstein erhielt der Erleger für einen Uhu 20 albus, für einen Adler 1 Gulden, der Gulden zu 30 albus gerechnet (F e l d m a n n 1963).

Langsam aber stetig ist der Bestand immer kleiner geworden und nur dort noch erhalten geblieben, wo günstige Umstände dazu beitrugen. Obwohl im Vogtland heute kein Uhu mehr vorkommt, bezeichnete ihn Christian Ludwig B r e h m sogar dort noch als häufiger vorkommend als in Thüringen. In einer amtlichen Statistik ist zu lesen, daß im ehemaligen Preußen vom 1. April 1885 bis 31. März 1886 190 Uhus erlegt wurden. Diese Tatsache entspricht einem zielbewußten Vernichtungskampf.

Wie schnell es mit dem Bestand abwärts ging, hielt Pfeiffer (1928) für die Schwäbische Alb fest: 1890 in Württemberg 55, 1907 etwa 20 und 1925 zwei Paare. – Es war bei „Weidmannsheil“ und „Seltene Jagdbeute“ als Aushängeschild für die Rechtfertigung eines überlebten und wüsten Schießfertums ganze Arbeit geleistet worden.

Seit einem Menschenalter muß der Uhu nach Feldmann (1963) in Westfalen als ausgestorben gelten. Die Dokumentation der Einzelnachweise und Brutplätze sowie die Untersuchung der Ursache der Arealveränderung, die sich im Nichtmehrauftreten der Art in Grenzbereichen ihres Gesamtverbreitungsgebiets äußert, sind wohl auf menschliche Einflüsse zurückzuführen. Das Motiv der Nachstellung seitens des Menschen war die angebliche Jagdschädlichkeit des Uhus. Das wird in der nach Feldmanns Wissen frühesten ausführlichen Erörterung des Uhuproblems in westfälischen Veröffentlichungen in aller Deutlichkeit erkennbar.

Christian Friedrich Meyer, Königl. Preussischer Kriegs-, Domänen- und Forst-rat, schreibt 1799: „Man kann ihn unter die ersten Raubvögel rechnen, und besonders, wenn er Junge hat, richtet er die größten Verwüstungen unter dem fliegenden und vierfüßigen Wildpret an, da er sodann junge Rebhühner, Auerhühner, Lämmer, Hasen u. a. den Jungen zuschleppt, und daher der jungen Brut des Wildprets außerordentlich schädlich wird, indem dasselbe sich größtentheils des Nachts ins Feld begiebt und sodann dem scharfen Gesichte . . . dieses schädlichen Eulengeschlechts Preis gegeben ist.“ Wie stark der Uhu überall dezimiert wurde, unterstreichen die Angaben von Leverkus (1884) aus Böhmen. Dort schossen Jäger im gleichen Jahr neben 22 Falken, 30 045 Sperbern und Habichten, 16 458 verschiedenen anderen Greifvögeln auch 133 Uhus.

Dem Uhu wurde aber nicht nur mit Pulver und Blei nachgestellt, sondern man horstete die Jungen auch als Lockvögel für die Hüttenjagd aus. Lindauer (1890) hob im Donautal Südungarns wohl gegen 20 Horste aus und zog 60 Junge der verschiedensten Altersstufen, teils bis zur Versandfähigkeit, teils gänzlich auf. Nicht besser erging es dem Uhu auf der Balkaninsel. Reiser (1894), der sich nach vielen Sammelreisen ein Urteil erlauben konnte, berichtet, daß von dort aus halb Europa mit lebenden und ausgestopften Uhus versorgt wurde.

Leider geschah ähnliches auch in unserer Heimat. Nach Voigt (1908) wurden aus einem Horst im Harz, gegenüber dem Falkenstein im Selketal, in 38 Jahren etwa 40 Junguhus entnommen, bis der Brutplatz endgültig verwaiste. Das gleiche Schicksal widerfuhr dem an einer steilen Klippe des Ohmgebirges, in der Nähe des Dorfes Holungen nistenden Uhu-paar. Blath (1913) erwähnt diesbezüglich, daß nach den Angaben alter Leute dort bis in die fünfziger Jahre regelmäßig Junge schlüpften, die ebenso regelmäßig ausgehoben wurden. Diese Tatsachen wird niemand anzweifeln, der erfährt, daß nach Hüttenvogel (1901) die Jagdreviere des ehemaligen Fürstentums Schwarzburg-Sonderhausen wohl als die Wiege der Hüttenjagd bezeichnet werden können. Der Fürst Günther Friedrich Karl I († 1837), der ein leidenschaftlicher Hüttenjäger war, ließ jeden sich eignenden Berg seines Fürstentums mit einer Hütte versehen. Viele waren auf das Komfortabelste eingerichtet, um der „Raubzeugverteilung“ möglichst bequem nachgehen zu können. Solche Uhu-Hütten existierten unter anderem auf dem Frauenberg bei Sondershausen und bei Bodra an den westlichen Ausläufern des Kyffhäusergebirges. In der Regel saßen

vor diesen Hütten lebende Uhus auf der Jule oder Krücke, um vor allem während der Zugzeit Krähen und Greifvögel schußgerecht anzulocken. In diese „große“ Periode der Hüttenjagd fällt auch der Rat G o e t h e s an die Jäger: „Will Vogelfang dir nicht geraten, so magst du deinen Schuhu braten.“ Es wird von H ü t t e n - v o g e l (1901) zwar darauf hingewiesen, daß man „den tapferen und originellen Jagdgefährten“, obwohl er lange Zeit Hunger vertrage, nicht unnötig hungern lassen soll, jedoch ist sicher, daß nicht wenige infolge unsachgemäßer Ernährung sowie Haltung eingingen.

Wohl im Sinne aller Freunde dieser GroÙeule bringt F r e y (1973) seinen Unmut über die heute noch übliche Art zu jagen mit folgenden Worten zum Ausdruck: „Es ist vermenschlichende Betrachtung und Selbstbetrug, vom Jagdfieber des stolz auf der Jule sitzenden Aufs zu sprechen, denn die einzigen Reaktionen, die der nachtaktive Uhu bei den Attacken durch Krähenvögel und Greife zeigt, wenn er in vollem Tageslicht auf freiem Felde sitzt, sind Furcht und Unbehagen. Die starke Nachfrage nach Hüttenuhus steigert die Preise, was viele – und bedauerlicherweise auch Jäger – dazu verleitet, Junguhus auszuhorsten und sich dadurch einen einträglichen Nebenverdienst zu schaffen.“

Selbstverständlich konnten die Uhupopulationen diese steten Bestandseinbußen auf die Dauer nicht schadlos verkraften. Dazu kam, daß mit Beginn des 20. Jh. viele optimale Lebensräume besonders durch die Technisierung der Landschaft und andere Faktoren verloren gingen. Kein Wunder, daß 1927 bei einer Bestandszählung im damaligen Deutschen Reich nur rund 50 und im Jahre 1934 etwa 100 besetzte Horste ermittelt wurden. Das doppelt so hohe Ergebnis hatte nichts mit einer Bestandszunahme zu tun, sondern es gingen aus den östlichen Gebieten und aus Bayern, wo eine höhere Horstzahl vorhanden war, 1927 nur wenige und unvollständige Meldungen ein. Eine Zunahme hat erst stattgefunden nachdem der Uhu als Naturdenkmal unter Schutz gestellt wurde.

2. Verbreitung auf der Erde und die geographischen Unterarten

Die geographischen Unterarten des Uhus oder nahe verwandte Arten sind fast über den ganzen Erdräum verbreitet. In Australien und Ozeanien fehlt er; große Käuze aus der Gattung *Ninox* treten dort an seine Stelle. Der Uhu ist einer der Vögel der palaearktischen Region, die eine große geographische Variabilität aufweisen. Nur sechs Arten von den über 1 100 in dieser Region lebenden Brutvögel haben ebenso viele Subspecies oder mehr.

Die nachstehende Zusammenfassung gibt einen Überblick über die altweltlichen Unterarten (siehe Abb. 1 u. 2). Die Angaben hierzu wurden der „Check-List of Birds of the World“ Bd. 4 von J. L. P e t e r s (1940) entnommen.

Bubo bubo (L.). Skandinavien und die bewaldeten Teile der nördlichen europäischen Sowjetunion, südlich bis zu den Pyrenäen, in Italien, Griechenland und der nördlichen Ukraine, ostwärts bis Moskau.

Bubo b. hispanus Rothschild u. Hartert. Iberische Halbinsel.

Bubo b. interpositus Rothschild und Hartert. Steppenregionen der Ukraine, Krim, Kaukasus, Kleinasien und Syrien.



Abb.1. Die altweltliche Verbreitung des Uhus. Nach Voous 1962

Bubo b. ruthenus Buturlin und Shitkow. Südöstliche europäische Sowjetunion vom Wolgatal bei Gorki ostwärts bis 52° östl. L. und südlich Woronesh und zur Wolgamündung.

Bubo b. baschkiricus Suschkin. Baschkirische Steppen östlich vom 52° östl. L. in den Bezirken Kuibyschew und Ufa.

Bubo b. sibiricus (Gloger). Westliche Vorberge des Urals, ostwärts bis ins westliche Zentral-Sibirien und den westlichen Altai, nordwärts bis zur Waldgrenze.

Bubo b. yenisseensis Buturlin. Waldregion von Zentral-Sibirien vom Tal des Jenissei südwärts durch den Altai bis Tarbagatai und Saur-Gebirge, ostwärts bis zum Westufer des Baikalsees.

Bubo b. dauricus Stegmann. Daurische Steppen und nördliche Mongolei.

Bubo b. jakutensis Buturlin. Region der oberen und mittleren Lena vom 64° nördl. Br. südwärts bis Oljokminsk, vermutlich Ausbreitung ostwärts bis zum Ochotskischen Meer.

Bubo b. ussuriensis Poljakow. Region vom unteren Amur und Ussuriland.

Bubo b. inexpectatus Bangs. Nordöstliches und nördliches China in den Provinzen Shanxi (Schansi) und Hebei (Hopeh-Tschili).

Bubo b. tenuipes Clark. Verbreitet in Korea, bekannt von den südlichen Kurilen und von Hokkaido, Kiuschu und Amami-O-Shima.

Bubo b. borissowi Hesse. Sachalin.

Bubo b. turcomanus (Eversmann). Region des unteren Ural-Flusses, ostwärts bis nördlich des Aralsees, südlich ungefähr der 40° nördl. Br.

Bubo b. zaissanensis Chachlov. Südliches Transkaspien, Turkestan (östlich vom Aralsee), Saissan-See, der südliche Altai und Dsungarei; südlich der nordöstliche Iran, Pamir und östlich angrenzende chinesische Gebiete.

Bubo b. tibetanus Bianchi. Zentrales und östliches Xizang (Tibet), südwärts zum Himalaja, ostwärts zum westlichen Gansu.

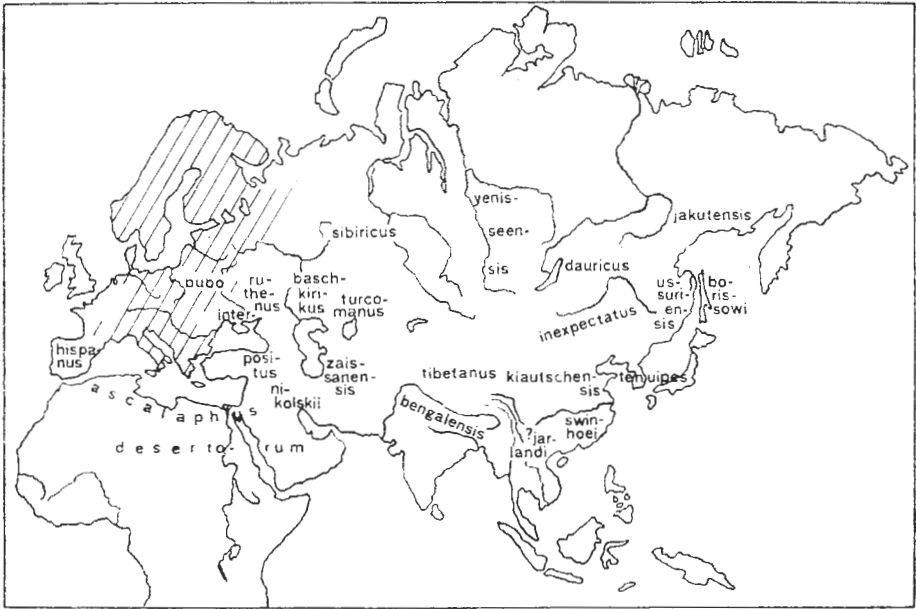


Abb. 2. Verbreitung der altweltlichen Unterarten des Uhus

Bubo b. nikolskii Sarudny. Iran in den Provinzen Lorestan-Khuzestan (Luristan und Arabistan); Vögel vom Irak würden wahrscheinlich hier einzureihen sein.

Bubo b. kiautschensis Reichenow. Zentrales und östliches China, in den Provinzen Sichuan (Szetschuan), Hupeh (Hubei), Anhui (Anhwei), Shandong (Schantung) und Jiangsu (Kiangsu).

? *Bubo b. jarlandi* La Touche. Südöstliches Yunnan.

Bubo b. swinhoei Hartert. Südöstliches China in den Provinzen Jiangxi (Kiangsi), Zhejiang (Tschekiang), Fujian und Guangdong (Kwantung).

Bubo b. hemachalanus Hume. Westlicher Himalaja und Xizang (Tibet) westlich von *tibetanus*, auch in Chinesisch Turkestan (weitere Angaben s. S. 25).

Bubo b. bengalensis (Franklin). Indien von Kashmir durch den unteren Himalaja bis Assam, südlich bis Sindh, Nilgiri Hills, Madras und Arrakan.

Bubo b. ascalaphus Savigny (Pharaonenuhu; kleiner als *Bubo b. bubo*). Halbwüsten Nordafrikas von Marokko bis Ägypten, Sinai, südliches Israel und Syrische Wüste.

Bubo b. desertorum Erlanger. Wüsten Nordafrikas (südlich von *Bubo b. ascalaphus*) von Tunesien bis zum Nil und südlich von Tombouctou, Air-Massiv und Sudan; zentralarabische Wüste.

Umschließt man die bei vorstehender Unterartengliederung angeführten Verbreitungsräume mit einer Grenzlinie, ergibt sich folgendes Verbreitungsgebiet (s. Abb. 1): Nordafrika südlich bis zur Sahara, in Eurasien von Westeuropa bis Sachalin im Osten und den südlichen Kurilen, im Süden bis Arabien, die Iranische Region,

sowie das südliche Indien und Südchina. Mit zoogeographischen Termini beschreibt Voous (1962) die Verbreitung wie folgt: trans-palaearktisch, orientalisches und lückenhaft aethiopisch, in der borealen, gemäßigten, mediterranen Steppen-, Wüsten und tropisch wintertrockenen Zone. Die Nordgrenze erreicht fast die Juli-Isotherme von 14 °C, an die sich das in der arktischen Tundra gelegene Brutareal der Schnee-Eule (*Nyctea scandiaca*) anschließt.

Die Lebensräume sind dem großen Verbreitungsgebiet entsprechend in ihrer morphologischen Gestalt sehr variabel. Der Uhu ist in den unterschiedlichsten Waldregionen ebenso zu Hause wie in Steppen, Wüsten oder Sumpfflächen mit Schilfbeständen. Er bevorzugt darin vor allem unzugängliche Biotope in niedrigen oder großen Höhen. Außerhalb dieses geschlossenen Verbreitungsareals lebt *Bubo b. bengalensis* bis in etwa 2 000 m Höhe auf den unteren Abdachungen des Himalaja, südwärts bis zum Cape Comorin Vorderindiens.

Bezüglich der geographischen Variation wäre noch zu ergänzen, daß die Populationen zu drei Gruppen gehören, die einige Autoren auch als eigene Arten betrachten. Zwei der Gruppen (*ascalaphus* und *bengalensis*) sind monotypisch, alle anderen Formen gehören zur *bubo*-Nominatgruppe. *Ascalaphus* unterscheidet sich dadurch von den Unterarten der Nominatgruppe, wo sie mit diesen in Kontakt kommen, daß sie viel kleiner sind, einen proportional kürzeren Schwanz haben sowie ein schwächer gestreiftes Körpergefieder (Abb. 3) und einen gleichförmig gefärbten Lauf, außerdem sind die Federrohre schwächer entwickelt. *Ascalaphus* repräsentiert einen Grenzfall zwischen Art und Unterart, aber es scheint am besten, wenn man den Pharaonenuhu konspezifisch mit dem Uhu betrachtet, weil er sich mit ihm im Nahen Osten verpaart. Wie aus Tabelle 1 ersichtlich, ist auch *bengalensis* deutlich kleiner als *bubo*, welchen er geographisch vertritt.

Die geographische Variation in der *bubo*-Nominatgruppe ist überwiegend von klinealem Charakter und korreliert hauptsächlich mit klimatischen Faktoren. Die Unterarten, die höhere Regionen bevorzugen, sind größer und gleich einer Regel, solche in feuchten Arealen sind dunkler, also brauner und weniger matt und bleich als solche der offeneren ariden Lebensräume. In den Wüsten oder Halbwüsten sind die Unterarten sehr bleich, matt gelblich, von „sandiger“ Färbung, demnach gut der Umgebung angepaßt. In Europa werden die Populationen vom Norden nach dem Süden kleiner und heller, ebenso vom Kaukasus zum Iran, Afghanistan und Transkaspian. In Kasachstan und Turkestan werden die Uhus von den Wüsten und Step-

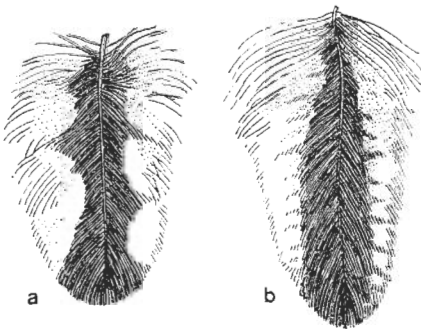


Abb. 3. Charakteristische Zeichnung einer Brustfeder von *Bubo bubo ascalaphus* (a) und der Unterarten der *bubo*-Nominatgruppe (b). Nach Vaurie 1960

Tabelle 1. Variationsbreite Flügellänge von *Bubo bubo* in mm.
Nach V a u r i e 1965

	Männchen			Weibchen		
	n	mm	D	n	mm	D
<i>hispanus</i>	7	420–450	430	8	445–475	453
<i>bubo</i>						
Nominatform von Schweden	8	435–460	447	16	460–490	471,5
Nominatform von Westeuropa außer Schweden	15	440–480	448	13	455–500	474
<i>ruthenus</i>	7	440–468	453	6	476–490	482
<i>interpositus</i>	16	425–475	451	15	440–485	466
<i>sibiricus</i>	9	435–480	456	8	472–515	491
<i>yenisseensis</i>	6	435–470	458,6	13	475–510	491,4
<i>jakutensis</i>	3	455, 460, 499	–	4	480–503	493
<i>ussuriensis</i>	12	430–475	447,5	6	460–478	470,5
<i>borissowi</i>	1	465 (Typus)	–	1	470	–
<i>kiautschensis</i>	15	410–448	428,8	12	440–485	455,5
<i>tibetanus</i>	13	450–485	461	9	490–505	498,8
<i>hemachalana</i>	13	450–472	462	7	470–505	492,3
<i>auspicabilis</i>	13	415–482	450,5	22	455–508	483,8
<i>tarimensis</i>	2	450, 455	–	4	465–475	471,2
<i>turcomanus</i>	12	440–470	449,7	21	445–512	482,4
<i>gladkovi</i>	2	440, 470	–	2	495, 500	–
<i>omissus</i>	5	420–450	438	9	445–460	455
<i>nikolskii</i>	9	405–430	419	9	410–465	437,8
<i>bengalensis</i>	10	358–391	370	12	376–403	387
<i>ascalaphus</i>	20	325–368	346,5	20	340–390	367

pen bis ins Gebirge größer und zeigen eine intensivere Färbung. Insgesamt betrachtet ist die individuelle Variabilität recht groß.

Eine fundierte Revision, die mit einer Reduzierung der Unterarten des Uhus einherging, führte V a u r i e (1960) durch. Der gleiche Autor faßte die erzielten Ergebnisse im Band 2 seines 1965 erschienenen Werkes „The Birds of the Palaearctic Fauna“ zusammen (Tab. 1). Vor allem wird die Variabilität beschrieben, die besonders auf der unterschiedlichen Gesamtfärbung, dem Charakter und der Ausprägung des Zeichnungsmusters, der Zehenbefiederung sowie der Größenmaße beruht.

In Amerika lebt der Uhu in zahlreichen Unterarten von Nordamerika bis zum Feuerland. Die östliche Unterart in Nordamerika *Bubo b. virginianus* ist etwas kleiner als der altweltliche Verwandte; in der Färbung ist sie dunkler, und das Brustgefieder zeigt ausgeprägte Sperberung. *Bubo b. occidentalis* Stone und *Bubo b. pallescens* Stone bewohnen den Westen Nordamerikas. Außerdem wird für Südamerika *Bubo b. magellanicus* genannt.

Die Einteilung der Unterarten ist zum Teil noch umstritten. Neben anderem (Unterart mit Fragezeichen in der Liste) gehört dazu die Verwandtschaft zwischen

Bubo b. bubo und dem amerikanischen Uhu und außerdem die Frage, ob die sogenannte Nominatform nicht zu weit gefaßt ist. Reichenow hat bekanntlich die Form von Nord-Norwegen wegen ihrer grauen Färbung als „*norvegicus*“ abgetrennt. Es ist vielleicht darüber noch nicht das letzte Wort gesprochen.

Der in Ostasien beheimatete Fischuhu, *Bubo blakistoni* Seeb., der vom eigentlichen Uhu durch unbefiederte Zehen unterschieden ist, stellt wohl eine Zwischenstufe zu den Fischeulen (*Ketupa*) dar. Letztere erreichen dieselbe Größe und bilden eine andere Gattung. – Auf die Unterschiede zwischen *Bubo* und *Ketupa* weisen die verdienstvollen Studien von Dementiew (1933) hin. Die Fischeulen leben in den südlichen Teilen Asiens, in südwestasiatischen und indomalayischen Gebieten. Die unbefiederten Läufe und die rauhen Zehenunterseiten sind eine besondere Anpassung an die Fischjagd, ähnlich wie beim Fischadler.

3. Vorkommen, Aufenthalt, Lebensraum

Es ist nicht nur die einsame Bergwelt, wo unser Uhu lebt und seine Jungen aufzieht. In früherer Zeit wurde er in jedem ursprünglichen Waldrevier angetroffen, ob Felsen da waren oder nicht. Im Tiefland ist er nicht Felsbrüter, sondern hat seinen Horst (er benutzt die Horste anderer Greif- oder Großvögel, so vom Fischadler, Mäusebussard, Graureiher u. a.) auf Bäumen oder legt ihn auf den Boden unter Windbrüchen oder dichten Fichten und Wacholdern an, so in unterwuchsreichen Auwäldern, in Kiefernheiden oder im Bruch- und Rohrwald. In den ausgedehnten Donauauen horstete der Uhu auch auf Bäumen. Lindauer (1890) fand einen Horst mit zwei Jungen auf der Insel Strnája Ada (zwischen Kubin und Semendria) in einem dicken hohlen Ast einer Weide. In Bulgarien, wo der Uhu noch weit verbreitet und sehr häufig ist, kommt er nach Baumgart u. a. (1973) in den oft fließend ineinander übergehenden Lebensräumen vom Hochgebirge bis zum Donauufer oder Schwarzmeerstrand vor. Baumgart (1970) rechnete auf einem 35 km langen Streifen der Silberküste zwischen Kawarna und Tjulenowo mit einem Dutzend Brutpaaren.

Die Alpen bilden einen Teil des mitteleuropäischen Hauptverbreitungsgebietes. Scherzinger (1981) führt an, daß die Brutvorkommen vor allem in den großen Flußtäälern liegen, aber es gibt auch Brutnachweise bis zu 2 100 m Höhe.

Gern siedelt er in der Nähe von Flüssen und Seen. März (1936) fand ihn auf Åland/Finnland fast immer an Meeresarmen oder Binnenseen. Über Schweden berichtet Höglund (1966), daß sich die Nistplätze alle in der Nähe von offenem Wasser, entweder einem See, einem Teich, einem Fluß oder einer Meeresbucht befanden. Diese Feststellung gilt aber nicht nur für den Norden Europas, sondern auch für die mediterranen Lebensräume. In Südfrankreich lebt er nach Thiollay (1969) von der Meeresküste an (Meeresbuchten von Marseille – Cassis, Felsnasen der Côte Varoise) bis in das Hochgebirge. Dort erreicht er wie der Steinadler die alpine Region und dehnt seine Flüge sogar bis in die nivale Zone aus. Insgesamt betrachtet hat der Uhu im Süden Frankreichs wohl das noch am dichtesten besiedelte Verbreitungsgebiet. Lediglich die ebenen oder wenig hügeligen Regionen, die stark bewaldet sind und wo keine Klippen herausragen, beherbergen keine Uhus. In

der Sierra von Südwestspanien bewohnt der Uhu neben Schlangennadler, Turm- und Wanderfalk sowie Gänse- und Schmutzgeier die Wacholderregionen des höchsten spanischen Gebirges.

Wie an der Westgrenze des Verbreitungsareals so brütet der Uhu auch im Osten in den meist ariden Lebensräumen der Mongolei und Nordostchina gern in Felsformationen. Piechocki (1958, 1968) fand ihn dort vorzugsweise unweit von Flußläufen und an Seeufern bis in mindestens 2 000 m Höhe (Abb. 5). In Xizang (Tibet) traf Schäfer (1938) den Uhu als stenöken Vogel nur in felsigen Talböden an, wo er ohne Unterschied von 1 700 m (Hsifanbergland) bis auf 4 700 m (Wildyaksteppe) sein nächtliches Dasein führt. Er sei nicht weiter scheu aber recht selten.

Wichtig für den Uhu in jedem Biotop ist, daß er im Rücken Deckung hat und von seinem Platz aus beobachten kann, ohne sich beobachtet zu fühlen.

Der Uhu liebt den Wald, er braucht ihn als Versteck. Da die geschlossenen Wälder meist nahrungsärmer sind als die Anbauflächen der Menschen, ist es nicht verwunderlich, wenn die Horste mehr in den Randzonen der Wälder liegen. Dort auf den Feldern, Wiesen und Weiden gibt es Hasen, Kaninchen, Hamster, Ratten und Mäuse, Rebhühner, Fasanen und Krähen. Die Feldjagd ist einträglicher als die Waldjagd. Wo Wald und Anbaufläche in buntem Wechsel sich ausbreiten, noch dazu durchsetzt mit unzugänglichen Felsen, da sind die Voraussetzungen für ein engeres Beisammenhorsten gegeben, also für eine Häufung des Vorkommens. Für den Uhu sind solche Stellen besondere Anziehungspunkte, an denen sich ein reiches Tierleben entfaltet, etwa an verlandenden Teichen und Seen. Oft trifft man da auch den Wanderfalken an, der dafür die gleiche Vorliebe zeigt.

In Gegenden, wo diese Großeule weniger verfolgt wird, meidet sie die Nähe des Menschen durchaus nicht. Der Uhu ist an sich nicht „Kulturflüchter“. Der Mensch trieb ihn dazu, in den Einöden zu hausen, weil er nur da den Nachstellungen entging. In Bosna und in der Hercegovina hielt sich der Uhu nach Berichten verschiedener Forscher auch in den Dörfern und an bewohnten Plätzen auf. Auf Åland in Südfinnland traf Palmgren (1930) den Uhu überraschend häufig an – auf der Hauptinsel schienen ein bis zwei Paare je Quadratmeile zu leben – dort nistet er zuweilen sogar ganz in der Nähe von bewohnten Plätzen. Holscher (1942) erwähnt, wie in Montana ein Uhupaar zwei Jahre hintereinander in einem großen laufend benutzten Heuhaufen, wenige Meter von einer dauernd bewohnten Hütte brütete. Ähnlich mag es in früherer Zeit an manchen Plätzen unserer Heimat gewesen sein. Hildebrand (1930) weist z. B. auf die vergessenen ornithologischen Schriften J. Wiegands hin, nach dessen Angaben im Turm der Marienkirche zu Wismar im 16. Jahrhundert ein Uhupaar brütete. Der Türmer verwendete von der den Jungen zugetragenen Beute (anates, mergos, fuliginos, aves varii generes, juvenes lepores) einen Teil für seine Küche.

Obwohl die typischen Grassteppen in der Mongolei sowohl an Nagetieren wie Vögeln stets genügend Nahrung bieten, konnten wir den Uhu darin nie nachweisen. Offensichtlich siedelt sich der Uhu in dieser deckungslosen Landschaft nur an wenn ein passender Brutplatz vorhanden ist. Deshalb gelang es Wendling in der historischen Klosteranlage Erdeni-dzu, die in diesem Arealsystem bei Charchorin liegt, einen etwa 9 Wochen alten flüggen Uhu zu beobachten. Er saß auf dem Dach

des Hauptgebäudes, der Horst befand sich im Giebel eines Tempels (Piechocki 1980).

Sein Verhalten charakterisiert Brehm (1820) treffend wie folgt: „Die große Ohreule ist ungesellig, und ein Paar leidet ungern ein anderes in seinem Reviere, das über eine Geviertmeile hält; doch kenne ich einen Ort nahe am Saalthale, wo zwei Paar dieser Vögel in der Entfernung einer Stunde von einander horsten.“

Nach Olsson (1979) machte auch in SW-Schweden der stabile Abstand zwischen den Uhuterritorien über viele Jahre einen Radius von etwa 4–5 km aus. Am nächsten lagen zwei Brutplätze nur 5 km voneinander entfernt, damit limitierte sich der territoriale Radius auf 2,5 km. Von kontrollierten Territorien machten die bewaldeten Lebensräume 55 0/0 aus, die am Wasser oder in Feuchtflächen liegenden 29 0/0 sowie die in besiedelten oder kultivierten Arealen liegenden 16 0/0. Diese drei Habitatformen griffen häufig mosaikartig ineinander. Die meisten Territorien wiesen eine 10–50 m hohe Klippe auf, die in der Regel eine zentrale Position einnahm.

Zusammenfassend ergibt sich, daß der Uhu eine relativ anpassungsfähige Art ist, bei der man nach Schnurre (1936) aufgrund ihrer Brutökologie den Typus des „Felsenuhus“ und des „Walduhus“ unterscheiden kann. Frey (1973) definiert das Revier als jenen Bereich, den ein Uhu im Jahresablauf bewohnt und zumindest teilweise gegen Rivalen abgrenzt. Es stellt ein Gefüge der maßgeblichen Elemente Wald, Feld und Fels mit wechselnder Größenrelation dar.

Der Uhu ist außerordentlich standorttreu. Bereits Brehm (1820) führt diesbezüglich an: „Fast in allen steilen Felsen des Saalthales brütet ein Paar, das immer denselben Ort behauptet und unsterblich zu seyn scheint. Dieß kommt nicht bloß daher, weil der Uhu in der Freiheit ein sehr hohes Alter erreicht, sondern weil sich ein Paar dieser Eulen immer wieder ergänzt wenn eine umgekommen.“ Nach Fischer (1960) war ein Horst an der Saale in Thüringen von 1929 bis 1955 durchlaufend besetzt. Auch in den Wintermonaten verläßt der Uhu seinen Bereich kaum, vielleicht daß er sein Revier etwas erweitert. Nur die jungen Vögel, die aus den Bezirken verdrängt werden, wandern. Allerdings liegt der Fall in nördlichen Landstrichen anders; dort ist der Uhu Strichvogel. Aus dem europäischen Norden der Sowjetunion und aus Nordamerika wird von Zugerscheinungen berichtet. Wie die Schnee-Eule weicht er in harten Wintern südwärts aus (Bent 1939 und Grote 1933).

Mebis (1972) berichtet, daß vier von Knobloch in Thüringen nestjung beringte Uhus im nördlichen Frankenjura nachgewiesen wurden. Damit war der Beweis erbracht, daß ein Austausch unter den Populationen erfolgt. Die von thüringischen Uhus zurückgelegten Strecken zwischen Geburtsort und Ansiedlungsort reichten von 62 bis 110 km. Nach Förstel (1983) liegen inzwischen 12 Ringfunde thüringischer Uhus in Nordbayern vor. Die nestjung beringten Uhus erbrachten, von einem Nahfund abgesehen, im Mittel eine Verstreichweite von 86,2 km in Richtung Bayern. Das Durchschnittsalter machte 5,5 Jahre aus. Ein von Knobloch am 6. 5. 1962 nestjung im Saaletal, Kr. Schleiz beringter Uhu wurde am 21. 10. 1973 157 km südlich vom Brutplatz bei Griesstetten, Kr. Riedenburg/Altmühltal verwest unter einer Hochspannungsleitung gefunden. Er erreichte ein Alter von 11 Jahren und 5,5 Monaten.

3.1. Vorkommen in der DDR

Über die historische Verbreitung, den Rückgang und das Erlöschen des Uhu-vorkommens im Nordharzgebiet zwischen der Ilse im Westen und der Selke im Osten berichteten König u. Haensel (1968). Die Autoren machten acht Horstplätze beziehungsweise Brutgebiete unmittelbar am Harzrand und im Vorland namhaft. Die Brutplätze am Harzrand mit Ausnahme des Bode- und Selketals verwaisten bereits um 1900, es folgten Ballenstedt (um 1925), Horst Bodetal (um 1930), Horst Selketal (nach 1937) und das Horstgebiet Regenstein-Thekenberge (1962/1963). Die ehemaligen Brutgebiete im nördlichen Harzvorland sind durch eine Reihe von Höhenzügen gekennzeichnet. Allen zum Teil bewaldeten Hügelketten gemeinsam ist die Ausbildung markanter Felsbildungen aus Sandstein verschiedenen geologischen Ursprungs. Im zuletzt erloschenen Gebiet wurde ein Uhu-paar 10 Jahre lang beobachtet. Das Brutgebiet befand sich in einem Kiefernforst auf einem Höhenzug mit steilem Südhang, der unmittelbar an die Feldflur grenzte. Die Horstplätze lagen in oder an leicht zugänglichen Klippen und wurden in einem eng begrenzten Gebiet, ohne Bevorzugung einer Himmelsrichtung, häufig gewechselt. Negativ bestandsbeeinflussende Faktoren waren neben der Isolation des Vorkommens Mensch und Rabenkrähe: der Mensch durch Ausnehmen der Eier und im Zusammenwirken mit den Krähen. Menschen jagten den brütenden Uhu vom Gelege, so daß die Krähen die Eier zerstören konnten. Letztlich war die leichte Zugänglichkeit die Ursache für den geringen Bruterfolg, denn die Ernährungsgrundlage – worauf noch eingegangen wird – war immer gesichert. In einer weiteren Arbeit stellen Haensel u. König (1981) neue Ergebnisse ihrer Nachforschungen bei örtlichen Kennern über die Verbreitung des Uhus im Nordharzrand und im Vorland zusammen. Als Horstplätze werden angeführt: Selketal, Umgebung von Ballenstedt, Kaltes Tal bei Bad Suderode, Wurmatal SW Stecklenberg, Bodetal oberhalb Thale, Hartenberg S Wernigerode, Westerbergklippen S Ilsenburg, 4 km NW im Großen Wetzsteintal W der Gebietsgrenze. Neben diesen Plätzen im Harzrand gab es zwei weitere im Vorland: Regenstein N Blankenburg sowie Hoppelberge, Zwieberge und Thekenberge S Halberstadt.

Nach Fritze (1964) brütete der Uhu auf dem Eichsfeld in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts noch an vielen Plätzen. In der zweiten Hälfte war er schon eine ausgesprochene Seltenheit. Bei den in neuerer Zeit von Wodner (1965) und (1966) sowie Köppen (1971) publizierten Nachweisen dürfte es sich um in der BRD ausgesetzte Uhus gehandelt haben.

Die Flachlandbiotope der Mecklenburger und Brandenburger Bezirke verwaisten ebenfalls zu Beginn dieses Jahrhunderts. Nach Müller (in Klafs u. Stübs 1979) wurde der letzte Uhu Mecklenburgs Anfang 1914 bei Ankershagen, Kr. Waren geschossen. Als letzte Brutvorkommen in Brandenburg führt Rutschke (1983) folgende Örtlichkeiten an: Schorfheide (1873), Bralitzer Forst bei Oderberg (1858), Kr. Königswusterhausen (1858). Alle späteren Nachweise beziehen sich auf Irrgäste oder erfolglos ausgesetzte Exemplare.

Einzelheiten und Literaturhinweise über die Verbreitung des Uhus im Südharz liegen von Görner (1973) vor. Zusammenfassend ergibt sich, daß der Uhu im Harz von jeher nicht stark vertreten war.

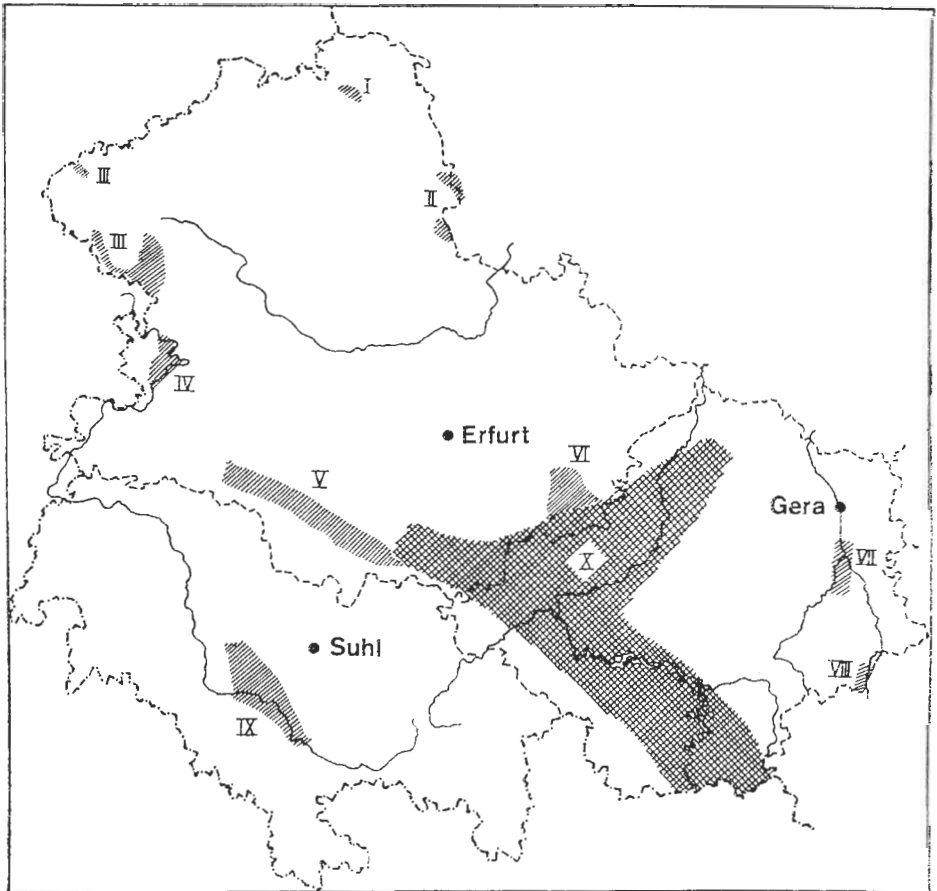
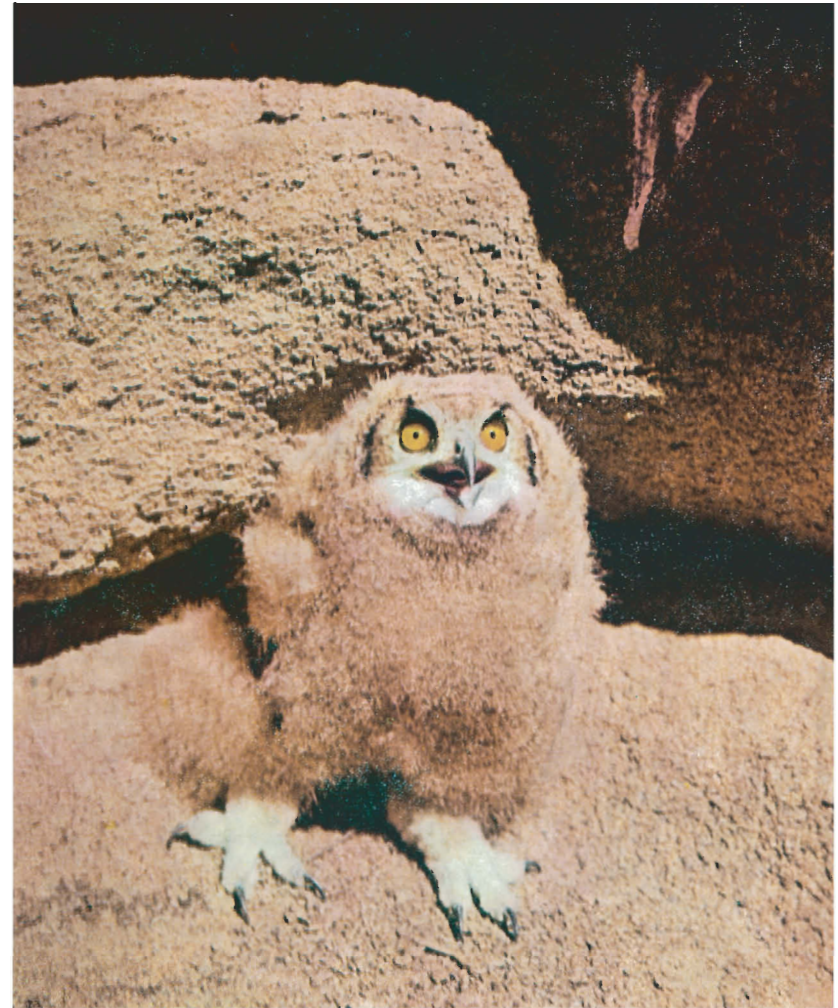


Abb. 4. Erloschene (schraffiert) und gegenwärtige Brutgebiete des Uhus in den Thüringer Bezirken Erfurt, Gera und Suhl. Gebiete mit Uhu-Vorkommen: I Südharz, II Südöstliche Hainleite, III Eichsfeld, IV Werratal bei Creuzburg, V Nordrand des Thüringer Waldes, VI Gebiet nordwestlich Blankenhain, VII unteres Weidatal, VIII Elstertal um Elsterberg, IX Südthüringen, X Gebiet Arnstadt, mittleres und oberes Saaletal. Nach G ö r n e r 1973

Nach G ö r n e r (1973 u. 1977) weist Thüringen in den Bezirken Erfurt, Gera und Suhl das einzige noch in sich geschlossene Brutgebiet des Uhus in der DDR auf. Doch hat auch dieses Areal in den letzten 100 Jahren starke Verluste erlitten. Die sorgfältig durchgeführte Studie enthält zahlreiche Einzelheiten über folgende, inzwischen meist erloschene Brutgebiete (vgl. Abb. 4): Südöstliche Hainleite (Gebiet II), Eichsfeld (Gebiet III), Werratal bei Creuzburg (Gebiet IV), Nordrand des Thüringer Waldes (Gebiet V), Gebiet nordwestlich Blankenhain (Gebiet VI), unteres Weidatal (Gebiet VII), Elstertal um Elsterberg (Gebiet VIII), Südthüringen (Gebiet IX) sowie X. Gebiet Arnstadt – mittleres und oberes Saaletal.



Uhubrutplatz in Thüringen, Schiefergebirge; Weibchen mit Jungvogel. Aufn. K. J. Hofer



Etwa vier Wochen alter Jungvogel im Bereich des Brutplatzes am Kobd-gol, Westmongolei. Aufn. Dr. Piechocki